

Zeitschrift: Schauplatz Spitex : Zeitschrift der kantonalen Spitex Verbände Zürich, Aargau, Glarus, Graubünden, Luzern, Schaffhausen, St. Gallen, Thurgau

Herausgeber: Spitex Verband Kanton Zürich

Band: - (2009)

Heft: 2: Spitex : mit Gewinn vernetzt

Artikel: Auch Angehörige brauchen Hilfe

Autor: Schären, Marius

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-822151>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Auch Angehörige brauchen Hilfe

Erkranken Menschen, sind die Angehörigen in den meisten Fällen die ersten Mitbetroffenen: Sie stehen bei, pflegen, leiden mit. Dass sie dabei noch zu sehr allein gelassen werden, war ein Fazit einer Fachtagung in Bern. Ebenso klar ist aber: Wege zur Besserung sind nicht einfach.

Marius Schären // Körperliche und seelische Überforderung wegen Dauerpräsenz am Krankenbett; Scham- und Schuldgefühle, weil auch das eigene Leben nach seinem Recht verlangt; grosse Einsamkeit, wenn man mit niemandem über seine Schwierigkeiten reden kann: Aus dem Zusammenhang gerissen klingt es in Klara Obermüllers persönlicher Beschreibung fast so, als wären pflegende Angehörige auch schwer krank. Die Journalistin und Schriftstellerin erzählte an der Tagung «Pflegende Angehörige im Brennpunkt» am Kompetenzzentrum Gerontologie der Berner Fachhochschule Anfang März aus dem eigenen Leben. Ihr Mann war an Krebs erkrankt. Sie habe damals – vor bald 30 Jahren – nicht gewusst, was die Krankheit beim Patienten anrichte und wie sie sich auf das Leben der Angehörigen auswirke.

Professionelle und persönliche Hilfe

Zwar sei vieles heute grundlegend anders, aber eines habe sich noch nicht genügend geändert, bilanzierte Obermüller: die Situation der Angehörigen. Ihre Bedürfnisse würden auch heute noch meist unzureichend berücksichtigt – Pflege, Zuwendung, Interesse seien vor allem auf die Kranken ausgerichtet. Heute würde sie vieles anders machen: «Vorab dies: Ich würde mir Hilfe holen, wo Hilfe zu finden ist, professionelle und persönliche, freundschaftliche Hilfe», sagte Klara Obermüller. Und sie würde dafür sorgen, dass auch der Patient Ansprechpersonen findet, mit denen er reden kann.

Klara Obermüllers Problem wurde an der Tagung immer wieder aufgegrif-



Bild: Marius Schären

fen, und im Grunde waren sich die Referentinnen und Referenten einig: Es muss etwas geschehen, um die Situation der pflegenden Angehörigen zu verbessern. Als ein möglicher Ansatz wurde das deutsche Projekt «Netzwerk Pflegebegleitung» vorgestellt. Die bisher ausgebildeten 2000 freiwilligen Begleiterinnen und Begleiter pflegen nicht selbst, sondern vermitteln zwischen den pflegenden Angehörigen und den Stellen, die professionelle Hilfe leisten können. Über die Pflegebegleiter sollen die Angehörigen unkomplizierter an die richtige Stelle gelangen. Und: Die Hemmschwelle, die psychische Hürde sich einzugestehen, dass Hilfe notwendig ist, soll dadurch kleiner sein.

Ansätze bei Spitex-Diensten

Unter anderem plädierte Iren Bischofberger, Professorin für Pflegewissenschaft an der WE'G Hochschule Gesundheit, für eine systematische Begleitung der pflegenden Angehörigen durch Case-Managerinnen und -Manager. Im Ansatz sei dies bei manchen Spitex-Diensten der Fall, im Gesamten aber gebe es noch zu wenig Angebote. Immerhin bietet die Berner Fachhochschule den neuen Diplomstudiengang «Angehörigen- und Freiwilligen-Sup-

port» an – unter anderem in Zusammenarbeit mit dem Spitex Verband Kanton Bern. Die Weiterbildung soll – berufsbegleitend während zwei Jahren – die Teilnehmenden zu Beratung, Begleitung und Ausbildung befähigen.

Die Frage sei schliesslich noch, sagte Iren Bischofberger an der Tagung, wer das bezahle. Die Professorin appellierte deshalb auch an die Behörden und die Politik, Angehörige nicht einfach als Freiwillige zu sehen.

➤ www.gerontologie.bfh.ch, www.workandcare.ch
(siehe Beitrag Seite 25), www.pflegebegleiter.de

Klara Obermüller und die anderen Referenten waren sich einig: Angehörige von Pflegefällen brauchen Begleitung.

Erste Hilfe bei Beocare

Eine unkomplizierte Hilfe für pflegende Angehörige existiert im Berner Oberland unter dem Namen Beocare. Das Projekt wird von der Spitex, dem Samariterbund, Pro Senectute und den Sozialdiensten Thun mitgetragen und vom SRK Bern-Oberland durchgeführt. Über eine zentrale Telefonnummer erteilt eine Anlaufstelle in erster Linie Auskunft. Ratsuchende erhalten je nach Bedarf Tipps fürs weitere Vorgehen. Dabei sind auch Freiwillige für Unterstützung im Alltag im Einsatz.

➤ www.beocare.ch